

ähnlichen Erfahrungen und Gefühle aktiviert werden; er soll den Kumpel Sepp Wenig als ein Vorbild empfinden, das auch er erreichen kann.

Die Wahl der Ich-Form hat den Vorteil, dem Leser leichter in das innere Wesen des Helden Einblick zu gewähren. Daraus ergibt sich aber die Notwendigkeit, eine typische, also die für Sepp Wenig charakteristische Denk- und Sprechweise anzuwenden. Der Leser lernt auf diese Weise, wie Genosse Wenig zu denken und zu handeln. Oder besser, er kann es lernen, wenn die Darstellung versteht, das Typische der Person erleben zu lassen. Weiter soll die Selbsterzählung dazu führen, daß der Held sich die Sympathie des Lesers erringt.

Inwiefern ist der Autor diesen Grundsätzen gerecht geworden?

Die Zeichnung des Helden ist uneinheitlich. Die Methode der Erzählung wird nicht durchgehalten, sondern verflacht oft zum Bericht. Aber wie ist nun das Porträt Sepp Wenigs gezeichnet? — Wir lernen einen Menschen kennen, der eigenwillig und beharrlich seinen Weg geht, wobei uns allerdings nicht immer ganz klar wird, warum er gerade so und nicht anders handelt. Unangenehm empfinde ich allerdings, daß er sich leichtfertig und prahlerisch benimmt, wenn ihm in den Mund gelegt wird: „Aber ich wurde nicht eitel, kein Phantast“ oder „Wenn ich nicht den schlechtesten Schacht in einem Vierteljahr zum besten mache, dann bin ich einfach ein Scheißkerl“. — Leichtfertigkeit tritt besonders hervor bei der Schilderung der Entstehung des Brigadewettbewerbs, dort heißt es (S. 112): „Das war eine Frage, die mich reizte. Wohl hatten wir schon mal darüber diskutiert, aber herausgekommen war nichts dabei. Was können wir schaffen, überlegte ich. Und

wie aus heiterem Himmel antwortete ich: ‚Fünzig Meter‘“. Ja, und dann, scheint mir, wurde der Himmel noch heiterer, denn dann ‚stichelt‘ Sepp Wenig und bietet 60 Meter an.

Ob Hans Gert Lange wirklich glaubt, daß das die richtige Methode ist? Ist er allen Ernstes der Meinung, daß unsere Agitatoren sich solcher Methoden bei der Propagierung des sozialistischen Wettbewerbs bedienen sollten?

Unser Genosse Sepp Wenig ist auch nicht jener überhebliche Tausendsassa, den der Schriftsteller gezeichnet hat: „Niemand zeigte mir, wie man es machen mußte. Mir blieb nichts anderes übrig, als den anderen Hauern die Handgriffe abzusehen. Bald ging ich so weit, die Häuer zu belehren.“ Natürlich hatte der Autor nicht die Absicht, das Bild Sepp Wenigs zu verzerren. Er hat jedoch im zweiten Teil, mit Verlaub zu sagen, geschludert. Die Ursachen dafür sind mir unbekannt, können aber niemals die Fehler entschuldigen, die ihm unterlaufen sind.

Hans Gert Lange hat mit seinem Buch ein wichtiges Thema behandelt. Er hat sich bemüht, einen der besten Vertreter der Arbeiterklasse unseren Menschen näherzubringen. Das ist ihm noch nicht ganz gelungen. Aber es ist gut, daß er sich an ein solches Thema herangewagt hat. Und wenn er es versteht, seine künstlerische Arbeitsmethode zu verbessern, indem er sorgfältiger auf den Fluß der gedanklichen Entwicklungslinien achtet, wenn er jede Zeile, die er geschrieben hat, immer wieder kritisch durchdenkt, dann wird er sicherlich bald Porträts oder Erzählungen schreiben, die infolge ihrer Wirklichkeitstreue geeignet sind, verändernd auf die Wirklichkeit einzuwirken.

Herbert Gute

Will die „Sächsische Zeitung“ Kritik unterbinden?

Bei uns in Dresden existiert ein Aktiv junger Künstler, in dem sich 18 Genossen um die Aneignung der Methode des sozialistischen Realismus bemühen. Dieses Aktiv besteht erst seit November 1954. Es konstituierte sich mit Hilfe der Partei-

leitungen des Verbandes bildender Künstler, Dresden, und der Hochschule für Bildende Künste.

Im Dezember des Jahres 1954 fand die Bezirksausstellung des VBKD in Dresden statt. Die Mitglieder unseres Aktivs waren